

auf die Wiese gelassen werden, erkranken hingegen seltener an der atypischen Weidemyopathie.

Nach Aufnahme des Ahorn-Samens dauert es ein bis zwei Tage, bis Symptome der atypischen Weidemyopathie auftreten. Es ist oft schwierig, diese Krankheit auf den ersten Blick zu erkennen. Denn immer wiederkehrende Anzeichen, an denen man die Erkrankung festmachen kann, wurden noch nicht identifiziert. „Sie kann sich ganz unterschiedlich äußern“, sagt Prof. Dr. Heidrun Gehlen. Durch das Hypoglycin A gehen die Muskelzellen zu Grunde, die Farbstoffe der Muskeln werden ausgeschieden. „Deshalb färbt sich der Urin dunkel, rot bis schwarz“, erklärt die Expertin. Weitere Folgen: Der Gang des Pferdes wird steifer, die Muskeln fest, die Herz- und Atemsequenz erhöht sich. Auch eine erheblich eingeschränkte Funktion der Kau- und Schluckmuskulatur sowie kolikartige Symptome wurden bereits beobachtet.

Die durch das Hypoglycin A ausgelöste Hemmung des Fettstoffwechsels ist irreversibel. Die Folgen, wie zum Beispiel eine Niereninsuffizienz, können allerdings behandelt werden. Die Todesrate ist nach Einschätzung der Tierärztin im Vergleich zu den ersten Fällen in den 1990er Jahren gesunken. Auch der Krankheitsverlauf ist milder, aber dennoch endet die atypische Weidemyopathie für viele Pferde tödlich. Pferdehaltern wird geraten, sich genau

Frühjahr auf die Weide fallen. Bedenken sollte man auch, dass die Samen durch ihre Flügel-Struktur auch einige Meter weit fliegen können. So kann auch ein Ahorn zur Gefahr werden, der nicht direkt in der Nähe steht. Außerdem sollte zusätzlich Heu zugefüttert werden, um den Energiehaushalt des Pferdes zu bedienen. Aber Achtung: Wenn das Heu auf der Wiese gefüttert wird, können sich die Samen in den Halmen festsetzen. Auch das Zufüttern von Mineralien kann nicht schaden, denn: „Bei betroffenen Pferden hat man im Nachhinein einen Mangel an Selen und Zink festgestellt“, so Prof. Dr. Heidrun Gehlen.

EIN KLEINES HAPPY END ...

Im Fall des Gestüts Hürtgenwald standen Ahorn-Bäume an der Wiese. Es ist das erste Mal, dass die Krankheit bei ihnen aufgetreten ist. Zwei der drei erkrankten Pferde, die noch den Transport in den Stall geschafft hatten, mussten eingeschläfert werden. „Sie lagen auf der Seite und haben nur noch mit den Beinen gerudert“, schildert Benjamin Billig die schrecklichen Szenen „So etwas will man wirklich nicht sehen.“ Aber ein Pferd hat die atypische Weidemyopathie überlebt. Für vier Haflinger und drei Trakehner auf dem Gestüt Hürtgenwald und über 100 Pferde in Deutschland und Europa kam jede Hilfe leider zu spät. Leah Laven

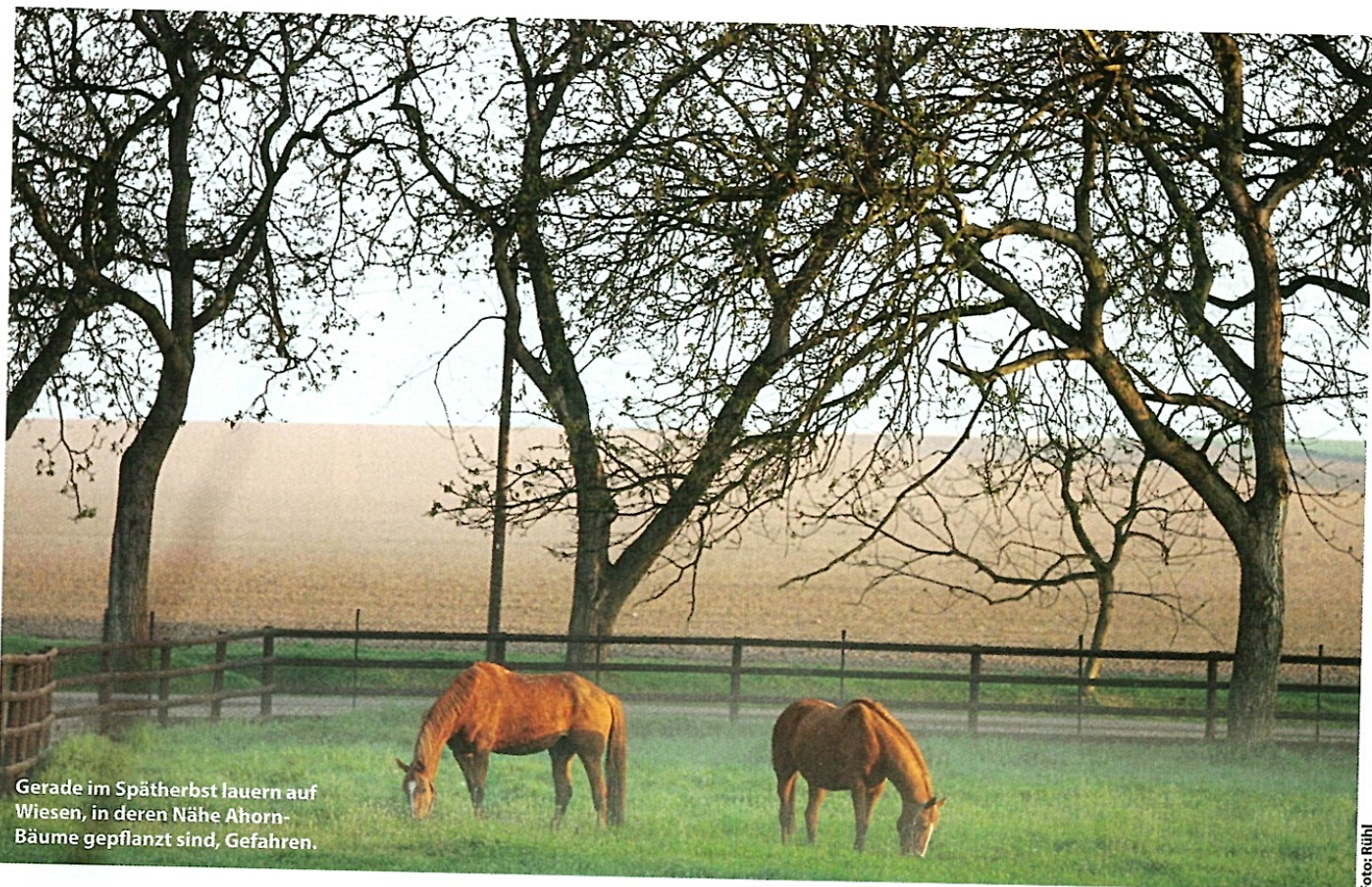
HIER LAUERT DIE GEFAHR

SO ERKENNEN SIE DEN AHORN

Blätter und Früchte vom Eschen-Ahorn (I.).



Weltweit gibt es 150 Arten des Ahorn-Baums. Drei davon kommen hauptsächlich in Deutschland vor: der Bergahorn, der Spitzahorn und der Feldahorn. Der Bergahorn ist am meisten verbreitet. Ihn findet man überwiegend in Wäldern. Er kommt unter anderem auf Almen, aber auch im Flachland vor. Vor allem seine Früchte reifen im Herbst. Die Blätter sind acht bis 16 Zentimeter breit, fünflappig, der



Gerade im Spätherbst lauern auf Wiesen, in deren Nähe Ahorn-Bäume gepflanzt sind, Gefahren.

Foto: Rühl

Gefahr auf der Wiese

Die Zahl ist erschreckend: Über 100 Pferde in Europa und Deutschland starben in diesem Herbst bereits an der atypischen **Weidemyopathie**. Wir verraten, warum die tückische Krankheit so schwer zu erkennen ist, wie man sie behandelt und welche Vorsorgemaßnahme Sie treffen können

Als das Telefon an diesem Montagmorgen im November auf dem Gestüt Hürtgenwald zwischen Köln und Aachen klingelte, hatte noch keiner geahnt, dass etwas Schreckliches auf sie zukommen wird. Ein Wanderer meldete sich und sagte, dass etwas mit den Jungpferden auf der Weide nicht stimme. Das Team um Gestütschef Manfred Billig machte sich auf den Weg und auf der Wiese angekommen, bot sich ihnen ein schreckliches Bild. „Zwei Pferde waren bereits tot“, berichtet Mitarbeiterin Nadja Franzen. Drei andere lagen auf der Seite, drei weitere der anderthalb- bis zweieinhalb Jahre alten Jungtiere standen noch. Für drei Pferde, die sich nicht mehr auf ihren eigenen Beinen halten konnten, kam jede Hilfe zu spät, sie mussten noch auf der Wiese eingeschlafert werden. Die drei anderen wurden auf Anhänger verladen und in den Stall gebracht. „Schwerstarbeit war das“, so Benjamin Billig, Sohn des Gestütsleiters:

„Die Pferde konnten sich kaum bewegen, waren lahm und steif. Wir haben jedes Pferd mit fünf Mann in den Anhänger getragen.“ Im Stall ging das Schreckensszenario weiter: „Als sie Kot absetzen wollten, haben sie einen Buckel gemacht. Der Kot selber war hart und trocken.“ Die Diagnose des herbeigerufenen Tierarztes: atypische Weidemyopathie.

Bei dieser Krankheit handelt es sich um eine Störung des Muskelstoffwechsels, die durch eine abnormale Aminosäure ausgelöst wird. Neuste Forschungsergebnisse zeigen, dass Pferde diese Aminosäure namens Hypoglycin A über den Samen von Ahorn, insbesondere – nach Studien der Universität Minnesota – vom Eschen-Ahorn und vom Bergahorn – so Ergebnisse der Universität Lüttich – aufnehmen. „Der Ahorn produziert, wenn er Stress hat, mehr Samen“, erklärt Prof. Dr. Heidrun Gehlen von der Pferdeklinik der Universität Berlin, sie ist

Fachtierärztin für Innere Medizin. Das sei vor allem im Herbst der Fall, wenn die Temperaturen schwanken. Tagsüber steigen sie in den zweistelligen Plusbereich, nachts ist Bodenfrost möglich. Der Ahorn reagiert mit fatalen Folgen für Pferde, gerade in dieser Jahreszeit.

KRANKHEITSVERLAUF

Sobald die Pferde den Samen fressen, wird er im Magen-Darm-Trakt aufgespalten. „Dann wird das Hypoglycin A freigesetzt, im Körper umgewandelt und es gelangt in die Zellen. Dort bewirkt der Stoff die Hemmung des Fettstoffwechsels“, so Gehlen. Das bedeutet: Die Fettstoffe, vor allem in den Muskel-Zellen, werden blockiert. Ein Energiedefizit entsteht. Das ist gerade im Herbst ein Problem, wenn es um den Energiehaushalt vieler Pferde, zum Beispiel wegen des Fellwechsels, nicht zum Besten bestellt ist. Wie im Fall des Gestüts Hürtgenwald sind